



© Courtesy of Arseni Khachaturan

მზის ქალაქი

Mzis qalaqi

City of the Sun

Rati Oneli

Produktion Dea Kulumbegashvili, Rati Oneli, Jim Stark.
Produktionsfirmen OFA/Office of Film Architecture (Tiflis, Georgien), Jim Stark (New York, USA). **Regie** Rati Oneli. **Buch** Dea Kulumbegashvili, Rati Oneli. **Kamera** Arseni Khachaturan. **Schnitt** Ramiro Suarez. **Sound Design** Andrey Dergachev. **Ton** Sonia Matrosova, Alexey Kobzar.

Farbe. 100 Min. Georgisch.

Uraufführung 10. Februar 2017, Berlinale Forum

Einst wurden in den Minen Tschiaturas bis zu 50 Prozent des weltweit benötigten Metalls Mangan gefördert. Heute wirkt der westgeorgische Ort wie eine apokalyptische Geisterstadt. *Mzis qalaqi* porträtiert einige verbliebene Einwohner: Musiklehrer Zurab zerlegt marode Betonbauten, um mit den Eisenträgern ein Zubrot zu verdienen. Archil arbeitet noch im Bergwerk, seine Leidenschaft gilt jedoch einer Laientheatergruppe. Zwei junge Athletinnen trainieren trotz Mangelernährung stoisch für die nächsten Olympischen Spiele.

In seinem Debütfilm gibt Regisseur Rati Oneli faszinierende Einblicke in einen Lebensraum, dessen düstere Industrieruinen gewaltig und kulissenhaft zugleich wirken. Ein Gewirr maroder Stromkabel und betagter Seilbahnen durchzieht Tschiatura wie verstopfte Blutbahnen einen siechenden Organismus, der unermüdlich dem Lauf des Lebens trotzt. *Mzis qalaqi* erinnert uns an die Flüchtigkeit von Utopien. In der Stadt, in der die Sonne niemals scheint, sind es einzig ihre Bewohner, die Wärme generieren. Viel mehr als dem Minenunternehmen gelingt Oneli etwas Großartiges: Seine Kamera fördert den wertvollsten Rohstoff zutage – Menschlichkeit.

Ansgar Vogt

Kapitulation und Gegenwehr

Nach einer Reise durch die ländlichen Gebiete der Sowjetunion im Jahr 1932 war Boris Pasternak erschüttert. Er schrieb: „Was ich dort sah, ist mit Worten nicht zu beschreiben. Die Menschen dort leben in so unmenschlicher, unvorstellbarer Armut, in einem derart entsetzlichen Unglück, dass ich das lediglich auf einer abstrakten Ebene wahrnehmen, aber emotional nicht verarbeiten konnte. Ich wurde krank.“

Als ich im Sommer 2014 zum ersten Mal nach Tschiatura reiste, musste ich sofort an Pasternaks Worte denken. Auch wenn es hier um einen anderen Ort und um eine andere Zeit ging, verstand ich, was er mit dem Begriff „abstrakt“ gemeint hatte. Die surreale Schönheit und das riesige Ausmaß der Zerstörung in dieser Stadt schockierten mich, und ich war verblüfft darüber, wie gelassen und humorvoll, mit wie viel Trotz und Hingabe zugleich ihre Bewohner diesen Lebensumständen begegnen. Sie wohnen in einem Land mit unermesslichen Bodenschätzen, aber nichts davon gehört ihnen. Die tägliche Fahrt zur Arbeit in Seilbahnen aus korrodiertem Stahl ist lebensgefährlich. Aber kurze Zeit später sprechen sie, von oben bis unten mit Schlamm bedeckt, in einer gefährlichen Metallmine stehend, von menschlicher Schönheit und Liebe. Auch ich konnte mich dieser Situation nur auf einer abstrakten Ebene nähern. Zwischen August 2014 und Mai 2015 verbrachte ich zu Recherchezwecken immer wieder Zeit in Tschiatura. Bei meinem ersten Besuch war die Stadt von einer üppigen Vegetation völlig überwuchert; der Dschungel hatte die Stadt buchstäblich verschlungen. Ich hatte den Eindruck, die Überreste einer großen, vor Urzeiten untergegangenen Zivilisation zu entdecken. Die Menschen, die dort leben, scheinen keinerlei Beziehung mehr zu dieser vormals außergewöhnlichen Stadt zu haben, obwohl überall die Überbleibsel vergangener Zeiten zu finden sind.

Im Vergleich zu den altehrwürdigen Bergen und der prächtigen Architektur wirken die Menschen hier klein – im wörtlichen wie im übertragenen Sinne. Sie hinterlassen keinerlei Spuren in der Umgebung. Umgekehrt jedoch übt die Stadt einen sehr massiven Einfluss auf die Mentalität und den Tagesablauf der Bewohner aus.

Ein starker Überlebenswille

Bereits 2014 hatte ich einige Monate in Tschiatura verbracht, damals wusste ich noch nicht, ob ich hier einen Film würde realisieren können. Mir war bewusst, dass das riesige Ausmaß menschlichen Unglücks, das ich dort beobachtet hatte, wesentlich mehr forderte als das bloße Erzählen einer ‚Geschichte‘ oder das Dokumentieren der physischen Zerstörung, die dort stattfand. Ich spürte eine Verantwortung auf mir lasten, die mich überwältigte und lähmte. In einer sterbenden Stadt stellt sich die menschliche Existenz auf besondere Weise dar. Es wird fühlbar, wie relativ das Verstreichen der Zeit ist; es verlangsamt sich bis hin zu einer geradezu psychisch erfahrbaren Zähigkeit. Das Gefühl der Verzweiflung, die Ahnung des nahenden Untergangs und ein starker Überlebenswille prägen die Bewohner der Stadt auf ungewöhnliche Weise. In Tschiatura kann man gleichzeitig Frieden mit dem Tod schließen und Sinn in lebensbejahenden Ritualen finden. Hier existieren Kapitulation und Gegenwehr nebeneinander, ohne sich zu widersprechen. Mit einer rationalen Analyse der Situation konnte man dieser Stadt als Außenstehender nicht näherkommen.

Die einzige Möglichkeit, Zugang zu dieser Welt zu bekommen, bestand darin, sie zu betrachten – weniger im Sinne von Beobachten, eher im Sinne von reiner Kontemplation. Dadurch, dass ich selbst in der Stadt lebte und in gewisser Weise Teil ihres Alltags wurde,

entwickelte sich allmählich meine Version der Wahrheit. *Mzis qalaqi* zeigt meinen ganz subjektiven Eindruck von Tschiatura.

Seltsame Raumzeit

Die Figuren des Films bewegen sich in der sonderbaren Raumzeit dieses geisterhaften Ortes. Ihre Körper dienen ihnen als Projektionsfläche für die unbekannte, spiralförmige Abwärtsbewegung ihres Lebens. Der Film enthält einige unwahrscheinliche, aber wahre Geschichten: Zwei Schwestern, beides Athletinnen, absolvieren roboterartig ihr Lauftraining – für sie die einzige Möglichkeit zu überleben. Es hat den Anschein, als würde ein Bann brechen, eine Katastrophe sich ereignen und die gesamte Stadt zu einem völligen Stillstand kommen, wenn die beiden aufhören würden zu rennen. Zurab zerstört die Stadt, um ein neues Leben für sich und seine Familie aufzubauen, und Archil ist zwischen seiner Leidenschaft, dem Theater, und dem Geldverdienen in den Minen hin- und hergerissen.

Die Figuren scheinen gewaltsam in ein Leben geworfen zu sein, das sie sich nicht ausgesucht haben und dem sie nicht entkommen können. Die Frage ist, ob sie sich eines Tages aus dieser Situation befreien können, oder ob sie weiterhin in diesem Zustand der Hypnagogie, zwischen Träumen und Wachen verharren werden. Die Vergeblichkeit ihrer Anstrengungen und die Authentizität ihres Lebens befinden sich in vollkommenem Gleichgewicht. Die Stadt Tschiatura ist die Hauptfigur des Films und verbindet Zurab mit den anderen Protagonisten. Die Stadt ist ein lebender Organismus, in dem Seilbahnen die Luft durchkreuzen wie Blutbahnen einen menschlichen Organismus. Man denkt an einen von Außerirdischen besiedelten Vorposten, an dem Menschen als Sklaven gehalten werden, die Treibstoff für das Mutterschiff beschaffen müssen. Tschiatura ist ein fantastischer Ort, an dem die Zeit stillsteht und die Menschen in einem Zustand der Hypnose leben. In *Mzis qalaqi* geht es weniger um einen spezifischen postsowjetischen Schauplatz als vielmehr um eine Stadt, die sich außerhalb der Zeitrechnung befindet. Der Film verwebt das Leben, die Träume und die Hoffnungen der Figuren mit der Struktur dieser zugrunde gehenden Stadt, mit der ihr Schicksal unauflöslich verbunden ist.

Rati Oneli



© courtesy of Arseni Khachatryan

Rati Oneli wurde 1977 in Tiflis (Georgien) geboren. Von 1994 bis 2000 studierte er Orientalistik an der Free University Tbilisi (M.A.). Von 1999 bis 2014 lebte er in New York, wo er an der Columbia University International Relations (M.A. 2005) sowie International Media (M.A. 2011) studierte. 2011 entstand sein erster Kurzfilm *Theo*. Seit 2013 arbeitet Rati Oneli an seiner Dissertation an der

European Graduate School in Saas Fee (Schweiz), seit 2014 ist er Lehrbeauftragter an der University of Georgia. Daneben ist er auch als Produzent und Cutter tätig. *Mzis qalaqi* ist Onelis erster abendfüllender Film.